Der goldene Käfig.

Roman von Hanns von Zobeltitz.

(2. Fortsetzung.)

„Für Junker Hans den Kranz zu winden? Mag andre suchen er und finden! Pardon, Herr von Gallweg — Reimen ist meine schwache Seite! Aber ich habe wirklich keine Zeit, sonst käm' ich doch am Ende mit. Es ist so schön unter den Buchen! Ich bring' Dich bis zum Schulhaus, Wiwi — auf Wiedersehen also heute Abend!"

Ganz schnell hatte sie es herausgesprudelt, als könne sie damit den Widerspruch in ihren Worten übertäuben.

„Tina, Sie werden immer abscheulicher!" rief Hans.

Sie drehte sich auf der unteren Treppenstufe noch einmal halb um und gab, aber ohne Hans anzusehen, zurück: „Kann's nicht ändern, Hans!"

Es sollte scherzhaft klingen, aber selbst Gallweg fühlte aus dem Ton etwas wie Abwehr heraus. Vielleicht nicht so Abwehr gegen Hans, wie gegen das eigene Innere. Trotz lag in den vier Worten, und doch auch Bedauern.

Diesmal antwortete Hans nicht. Er schlug die Beine übereinander, strich an der rechten Fußsohle ein Schwefelholz an, warf es, als es nicht gleich brennen wollte, beiseite, holte sein Etui mit den Wachsstreichhölzern heraus und zündete sich sehr umständlich eine Cigarette an. „Rauchst Du denn nicht, Spatz? Ach so — Du bist ja passionirter Nichtraucher. Ich bin heut' wirklich etwas schwach von Gedanken, scheint's. Ja — was machen wir nun? Das Schönste, was wir hier haben, hast Du ja nun in aller Morgenfrühe gesehen." Er that ein paar Züge und blies den Rauch in langen Kreisen aus. „Ist sie nicht wunderschön, die Tina? Aber alle Rosen haben eben ihre Dornen. Alle? Vielleicht hat diese gar nicht einmal welche, sondern .... Früher war das alles anders. Was sagte sie doch: ich kann's nicht ändern! Pah!" Er schleuderte die Cigarette fort, zog die Füße unter die Stuhllehne und sah eine Weile stumm auf die Steinfliesen. Dann meinte er plötzlich wieder, halblaut, fast wie für sich: „Wer kann's wissen, vielleicht wird sich's noch einmal ändern ..." Und dann: „Die Lust auf die Buchen ist mir übrigens vergangen. Komm, Spatz, wir wollen uns die Hängematten holen und unter den Kastanien drüben ein bissel dösen. Dösen ist überhaupt das beste. Und sind's eben nicht Buchen, so sind's Kastanien. Freilich nur ganz gemeine Kastanien — essen kann man sie nicht. Als Kinder bissen wir wohl hinein — pfui Geier — gallenbitter! Na, komm! Himmel, was schwätzt man doch manchmal für dummes Zeug ..."

II.

Hans war während des ganzen Tages merkwürdig unruhig, hastig, zerfahren. Er lief treppauf, treppab; er band sich dreimal eine andere Krawatte um, so daß die Schwester schließlich fragte, warum er sich denn gleich am ersten Tage so verausgabe? Am Nachmittag ging er in den Garten und plünderte die Rosen zu einem mächtigen Strauß für den Kaffeetisch. Der Mutter war er geradezu ausgewichen. Sie hatte ein paar Male versucht, ihm eine Viertelstunde abzugewinnen, es gab ja so vielerlei zwischen ihnen zu besprechen und leider nur wenig Erfreuliches. Aber er wehrte immer ab. „Nur nicht heute! Gönne mir doch wenigstens den einen Tag!" Dagegen hatte er, wie in alten Zeiten, eine ganze Weile in der Küche gehockt, auf dem Küchentisch, und zugesehen, wie Alwine Kartoffeln schälte. Ihr ewiges gleichförmiges „Juwoll, junger gnä'ger Herr!" erquickte seine unruhige Seele. Er forderte es geradezu heraus.

„Alwine, altes treues Thier, möchtest Du in 'nem großen schönen Schloß wohnen?"

„Juwoll, junger gnä'ger Herr!"

„Und alle Tage Kalbsbraten essen? Oder Schweinebraten, den futterst Du ja noch lieber, was?"

„Juwoll, junger, gnä'ger Herr!"

„Und eine Tonne voll Geld haben und immer bloß hineinzugreifen brauchen, und sie kann nie leer werden. Wie im Märchen?"

„Juwoll, junger gnä'ger Herr!"

So war es wohl zwanzig Minuten fortgegangen, bis er dann endlich aufsprang und fortlief. Auf der Schwelle drehte er sich noch einmal um: „Alwine, heute nimmst Du mir zulieb aber 'ne Bohne mehr zum Kaffee. Du, und nichts von eurem verflixten Surrogat. Wenn ich das herausschmecke, brat' ich Dich bei lebendigem Leibe."

„Juwoll, junger gnä'ger Herr!"

Vergnügt grinste sie hinter ihm her. Sie mochten ihn alle so gern. Er hatte solch eigene Art, sich „gemein und niederträchtig" zu machen.

Nun saßen sie endlich auf der Veranda beim Kaffee, und Frau von Hagelitz hatte soeben Gallweg zum vierten der selbstgebackenen Mürbekringel genöthigt — „Mama würde glauben, eine Pflicht der Gastfreundschaft zu versäumen, wenn sie nicht nöthigte", — als sie den durchbrochenen Porzellankorb mit zitternder Hand niedersetzte: „Hans — der Fürst — was machen wir denn nur? Und ich bin eigentlich gar nicht angezogen ...."

Mit einem Male schien der Sohn all seine Ruhe wiedergewonnen zu haben. Er setzte das Einglas in's Auge, sah sehr befriedigt dem eleganten Landauer entgegen, der quer über den Dorfanger fuhr und nun gerade in das Gartenthor einbog, und sagte höchst energisch: „Mama, ich bitte Dich — nur jetzt nicht kleinlich! Und, hörst Du, nur bis zur ersten Verandastufe, nicht einen Schritt weiter. —

„Aber wenigstens meine Schürze ... und auch Wiwi — mein Gott ..."

„Nein, Mama —"

Er war aufgestanden, hörte noch, wie die Großmutter sagte: „Hans hat ganz recht. Kindl, um den Peter Woldegg doch kein Aufhebens!" und schritt langsam die Treppenstufen hinunter, so daß er gerade auf der Rampe stand, als der Wagen vorfuhr.

„Durchlaucht, wie freue ich mich, daß ich zufällig selbst daheim bin!"

Der Fürst sprang aus dem Wagen. Die beiden Damen, die im Fond gesessen hatten, folgten. Hans, der ihnen behilflich gewesen war, küßte beiden die Hand.

„Durchlaucht lassen doch ausspannen? Ich werde gleich ..."

„Nein! Nein! Lieber Hagelitz, wir sind, sozusagen, auf der großen Tour. Fahren Sie in den Schatten drüben, Fred! Ich — ich wollte nur Ihrer verehrten Frau Mama meine Frau und meine Schwägerin vorstellen, lieber Hagelitz — ja — bitte — und der gnädigsten Großmama — ja ..."

Von der Veranda aus hatte man mit sehr verschiedenen Empfindungen der ersten Begrüßung zugesehen. Die Greisin war ruhig sitzen geblieben, hatte ihr Lorgnon vorgenommen und betrachtete mit etwas ironischem Lächeln den langen hageren Fürsten in seinem etwas übertrieben eleganten Visitenanzug und die beiden schönen schlanken Frauengestalten. Frau von Hagelitz hatte sich hastig erhoben; einige Verlegenheit, eine starke Neugier mischten sich in ihr mit einem gewissen Stolz auf den Besuch und dem anderen frohen Empfinden, wie gut doch Hans neben dem „kümmerlichen" Fürsten sich ausnahm. Malwine schien ganz ruhig, unberührt; sie war an den Klingelzug getreten und bestellte bei dem Hausmädchen Kaffee. Dann erst wandte sie sich an Gallweg und sagte leise zu ihm: „Ich hätte doch nicht gedacht, daß die Amerikanerinnen so hübsch wären."

Er nickte. Auch er hatte soeben die gleiche Beobachtung gemacht. Beide, die Fürstin wie die Schwester, waren wirklich auffallend schöne Erscheinungen. Groß, sehr schlank, biegsam, sehr elegant und doch mit scheinbarer Einfachheit gekleidet; feine, zarte Gesichter mit großen dunkeln Augen. „Welche ist die Fürstin?" fragte Wiwi noch. „Die hellere Blondine — sie sehen sich zum Verwechseln ähnlich!"

Frau von Hagelitz war wirklich nur bis zur ersten Treppenstufe getreten, nun plötzlich von tausend heimlichen Aengsten erfüllt. Was sollte sie den Herrschaften anbieten? War auch das Tischtuch noch ganz sauber? Und die Minna war so ungeschickt beim Bedienen! Und dann — das Schlimmste — am Ende sprachen diese Amerikanerinnen gar nicht deutsch!

Alle ihre Befürchtungen waren umsonst. Der Fürst sprach ein paar abgerissene Worte von „lieber nachbarlicher Pflicht" und „gute Freundschaft halten — ehem — wie ehedem immer zwischen den Hagelitzens und den Woldeggs", und stellte seine Damen vor; diese machten ungezwungen shakehand, nahmen ebenso ungezwungen Platz — Hans lancirte sich zwischen beide — und sprachen ein fließendes reines Deutsch, als ob sie nie jenseits des großen Wassers gewesen wären. Als dann auch der Kaffee erschien und gern angenommen wurde, und als die Hausfrau sich überzeugte, daß Alwine, der Muckebold, ihren guten Tag gehabt hatte, athmete sie erleichtert auf. Sie wagte sogar, sich an dem Gespräch zu betheiligen.

„Wie gefällt Schloß Glaring Eurer Durchlaucht?"

„Vortrefflich, gnädige Frau. Ein schöner, feudaler Sommersitz. Man scheut sich geradezu, das alte Schloß etwas modernisiren zu lassen, trotzdem es an Komfort ja hier und dort fehlen mag."

Der Fürst lachte. Er wurde nicht schöner, wenn er lachte. Das Eckige seines übermäßig langen Gesichtes trat dann noch mehr hervor, und seine künstlich erhaltenen gelben Zähne wurden sichtbar: „Meine Frau hat einen förmlichen Respekt vor dem alten Kasten. Aber es hilft nichts, wir müssen doch umbauen."

„Das glaub' ich wohl!" meinte die Großmama, die sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen konnte, einen kleinen Hieb auszutheilen. „Schloß Glaring ist sehr alt. Es saß schon um 1560 ein Hagelitz als Komtur auf der Johanniterburg. Als Ihr Großvater Glaring kaufte, lieber Fürst, hat er freilich auch schon allerlei Umbauten ausführen lassen. Ich erinnere mich, damals wurde auch der runde Thurm am linken Flügel niedergelegt. Aber es half nichts: der kleine graue Mann, der dort hauste, zog nur etwas weiter, in den Seitenflügel selbst."

„Arme Ruth! Das ist, wo Du jetzt wohnst." Die Fürstin wandte sich an die Schwester, die bisher ziemlich theilnahmlos dagesessen hatte, sehr aufrecht, in tadelloser Haltung, mit einem Finger der rechten Hand leise an dem Henkel der Tasse spielend.

„O, ich fürchte mich nicht vor Gespenstern. Ich glaube nicht an sie," sagte sie jetzt, sich ein wenig vorbeugend.

Die alte Dame lächelte leise. „So ist die Jugend. Ich meinerseits fürchte mich auch nicht vor Gespenstern, aber ich glaube an sie. Ihr graues Männchen habe ich selbst gesehen."

„Aber Großmama!"

„Ganz gewiß. Das war noch zu Lebzeiten des Fürsten Dietrich. Wir Damen hatten uns nach einem Diner ein wenig zurückgezogen, denn der Fürst liebte es, mit den Herren schauderhaft viel Port zu trinken — englische Sitte! Mir hatte man ein Zimmer im Seitenflügel angewiesen, und ich hatte mich etwas hingelegt, war wohl auch eingenickt. Als ich aufwache, seh' ich auf dem Kaminsims ganz deutlich den kleinen grauen Kerl sitzen, wie einen Hofnarren, im geschlitzten Rock. Er guckt mich mit seinen grünen stechenden Augen hinterlistig an, und dann streckt er die Hände aus und klappt seine goldene Schnupftabaksdose auf, als ob er mir ein Prieschen anbieten wolle. Nun, wie gesagt, ich fürchte mich nicht. Aber erschrocken war ich doch. Und so in einem unwillkürlichen Gefühl der Abwehr nehme ich ein Glas, das vor mir auf dem Tische steht, und werfe es nach dem Greuel. Es springt am Kamin in Scherben — fort ist er —"

„Du erzählst Räubergeschichten, Großmutti! Du warst im Halbschlaf! Es war ein Traum."

„Bewahre, Hans. Es war kein Traum. Denn als ich nun klingelte und ein Diener kam, und wir genau nachsahen, da fanden wir ein paar Tabakskörner auf dem Kaminsims. Und Ihr Großvater, lieber Fürst, hat auch nie mehr erlaubt, daß das Zimmer bewohnt wurde."

Es war heller lichter Tag, und durch die Kastanienzweige spielten die Sonnenstrahlen. Trotzdem — war's durch die Art, wie die Greisin ihr Geschichtchen erzählte? — verstummte der ganze Kreis auf ein paar Augenblicke, bis dann die Fürstin sagte: „Aber, gnädigste Frau, wenn sich unser Schloßgespenst unsichtbar machte, hätte er seinen Tabak doch auch unsichtbar machen können."

„Er wird wohl nicht gewollt haben!" entgegnete die alte Dame trocken. „Haben Sie den grauen Kerl denn nie gesehen, lieber Fürst?"

Er schüttelte den Kopf, aber antwortete nicht. Mit zusammengekniffenen Lippen saß er da und zerbröckelte ein Mürbeplätzchen zwischen den Fingern.

Das Gespräch stockte.

„Ich schlage vor, Durchlaucht, Sie quartieren mich einmal in dem bewußten Zimmer ein. Ich versichere, daß ich das Männchen fange. Wir sperren es in einen Käfig und schicken es nach Berlin in den Zoologischen Garten."

„Ich bitte mir vorher seine Tabaksdose aus!" scherzte die Fürstin und wandte sich dann, das Thema abbrechend, an die Hausfrau und Malwine mit einem kleinen artigen Loblied auf die große Sandstreubüchse Mark Brandenburg, die gar nicht so bös sei, wie man sie immer schildere. Sie sei ganz überrascht gewesen, auf das angenehmste überrascht.

Dann erhob sie sich. „Wir wollen im Vorüberfahren noch Ihrem Herrn Pastor, der ja auch der unsere ist, einen kurzen Besuch machen. Komm, Peter, — bitte!"

Als der Wagen um das große Rundell vor der Rampe herumgefahren war und die Fürstin noch einmal grüßend zurückgenickt hatte, begann Frau von Hagelitz ihr Loblied zu singen. Sie war entzückt. Was man doch nur immer rede! Diese Amerikanerin sei ja wirklich eine scharmante Person; schön, gewandt, liebenswürdig und dabei bescheiden. Auch die Schwester — nur etwas sehr still. „Aber beide — Du hast ganz recht, Hans, durchaus Damen —"

Die Großmama lächelte vor sich hin. „Vielleicht hat der Peter wirklich das große Loos gezogen. Wenn ich ihn so sehe, muß ich an eine altbackene Semmel denken. Was solch' schöne Frau, denn schön ist sie, das muß ihr der Neid lassen — was solch' schönes Weib nur veranlassen konnte, diese ausgedörrte Kreatur zu heirathen?"

„Doch wohl die Fürstenkrone," warf Malwine dazwischen. Ein klein wenig spöttelnd kam es heraus.

„Aber, Wiwi! Einmal kannst Du vielleicht gar nicht einmal von einer Fürstenkrone sprechen — kaum von dem Fürstentitel. Denn ob es nicht nur gesellschaftliche Höflichkeit ist, wenn man sie Durchlaucht nennt, ist mir vorläufig zweifelhaft. Und selbst wenn: solch' ein Krönchen! Sie haben sich ja nur so mit Ach und Krach in den Gothaischen, dritte Abtheilung, hineingeschoben — diese Woldeggs. Es sind ja keine Standesherren — bewahre! Oesterreichischer Fürstenstand, und dann so langsam, à conto eines Gutes in Schlesien, nach Preußen hereingekrochen. Nicht Uradel — nicht einmal guter Schwertadel."

„Großmama, das ist doch heut ganz gleichgiltig."

„Ja, Hans, mir wenigstens! Denn ich bin ja nun einmal, wie Du immer sagst, demokratisch angefressen. Aber wenn ich solch' schöne reiche Amerikamiß wäre, einen andern Mann wie diesen Nußknacker hätt' ich mir doch genommen.... Lieber einen jungen frischen Leutnant, hübsch und schneidig. Für die Sorte hat mein demokratisches Gewissen immer noch etwas übrig. Ich hätt' sogar mit Vergnügen seine Schulden bezahlt, Hans!"

Er hob lachend die Hände hoch. „Großmutti, warum bist Du keine Millionärin und nicht ein kleines halbes Jahrhundert jünger! Von der Stelle weg hielt' ich um Dich an!"

„Ich danke Dir für Deine gute Absicht, mein Junge. Aber — ich hab' an einem Hagelitz gerade genug gehabt!"

Eine Stunde später schritten sie die Dorfstraße entlang zum Pastorhause. Die Großmutter, Hans und die Mama voran. Gallweg folgte in einigem Abstand mit Malwine. Er hatte, nach einigem Zögern, ihr den Arm geboten, und sie hatte sofort angenommen, stützte sich kräftig auf und sagte auch ganz unbefangen: „Besten Dank, Herr von Gallweg. Es ist mir doch eine Erleichterung." Und dann: „Da haben Sie nun unsern Anger, auf den wir Vielberger eigentlich ein wenig stolz sind. Auf seine Geräumigkeit, auf die schönen Pappeln ringsum, auf den kleinen Tümpel in der Mitte sogar."

„Es ist auch hübsch. Nicht zuletzt aber seine Umrandung. Ueberall diese sauberen Vorgärten mit den Sonnenblumen, drüben der Kirchhof mit den alten Bäumen und das kleine Kirchlein mitten drin."

„Eines der ältesten in der Neumark. So schlicht und einfach, — armselig würden es viele nennen. Aber mich rührt keine Predigt so, wie in ihm. Unser alter Heckstein ist gewiß kein großer Redner. Aber er paßt in unser Kirchlein. Er ist ein so guter Mensch."

„Ist er denn so alt? Nach der Tochter zu urtheilen ...."

„Ja, Tina ist ein Spätling. Er heirathete als hoher Fünfziger noch einmal, unter Umständen, die viel Aufsehen erregt haben sollen und ihm manche unverdiente Kränkung zuzogen. Sie mögen sich das einmal von Großmutter erzählen lassen, die in ihrer energischen Herzensgüte damals ihm endlich Ruhe verschafft hat."

„Was ist das für eine wunderbare Frau, Ihre Großmutter, gnädiges Fräulein!"

Malwine nickte eifrig. „Für das Wort danke ich Ihnen! Viele würden „wunderlich" sagen und hätten nicht einmal unrecht, denn wunderlich ist ja manches an ihr. Aber „wunderbar" ist doch das richtige. Es mag nicht viele Frauen geben, bei denen sich das Herz so jugendlich erhalten hat bis in's Greisenalter und in denen sich ein so gutes treues, weiches Herz mit einem so scharfen Verstande so prächtig eint."

Sie waren bis an den Pfarrersgarten gekommen. Die Vordersten warteten. Von drinnen hörten sie heiteres Lachen, und Hans zeigte mit seinem Spazierstock nach vorn, zum Kruge hin, vor dem die Woldegg'sche Equipage hielt: „Nein, aber so etwas! Da haben Pastors also den Fürsten richtig festgehalten. Und man scheint sich ja schon sehr gut zu amüsiren — ohne uns!"

„Das gefällt mir wieder sehr!" meinte die Mutter. „Der Fürst — nun ja! Aber von den beiden Damen ist es doch sehr nett, daß sie so vorlieb nehmen."

„Erlaube mal, Kindl!" Die Großmama klinkte gerade die Thür im Lattenzaun auf. „Der Herr Vater dieser Damen wird vielleicht mit Käse en gros gehandelt haben. Jedenfalls ist mein alter Heckstein tausendmal vornehmer, als jener je gewesen sein kann. Von vorlieb nehmen kann da gar keine Rede sein."

Sie waren schon von innen bemerkt worden. Von dem freien Platz seitlich des epheuumsponnenen niedrigen Pfarrhauses, unter dem großen Birnbaum, kam Tina herübergelaufen, flink, mit heißen Wangen und leuchtenden Augen. Und hinter ihr, auf seinen Krückstock gestützt, der Vater, ein Greis mit vollem weißen Haar, das das feine Gesicht völlig umrahmte und im Nacken in langen Locken bis auf den Rockkragen herabfiel. Im Hintergrund schimmerten die hellen Sommerkleider der Damen.

Tina bemächtigte sich sofort Malwinens und umfaßte sie mit ihrer etwas jungenhaften Grazie, die so eigen zu ihrer südlichen Schönheit paßte: „Ein Glück, daß ich Dich endlich habe, Du Beste! Ich armes Käuzchen — ich! Ich hab' doch noch nie eine leibhaftige Fürstin nebst Konsorten zu Tisch gehabt. Du mußt mir helfen, Wiwi!"

Nun kam auch der Fürst heran mit einem Worte halb der Erklärung, halb der Entschuldigung; er und seine Damen hätten der liebenswürdigen Einladung nicht widerstehen können. Und dann saß man bald an der langen, zierlich gedeckten Tafel unter dem Birnbaum, und Tina brachte selbst die dampfende Terrine mit den Krebsen.

Der Pastor saß zwischen der Fürstin und der alten Frau von Hagelitz, bediente beide mit seiner stillen Grandezza und plauderte heiter in etwas langathmigen Sätzen. „Es geht rückwärts in der Welt, wenigstens was die Krebse anbetrifft," meinte er. „Und mindestens bei uns. Als ich hierherkam, Euer Durchlaucht, vor nun vierzig Jahren, brauchte man eigentlich nur den Finger in's Wasser zu stecken, um einen Krebs zu fangen — so groß! Heute lädt man sich zu einem Gericht Krebse fast wie zu einer Delikatesse ein und schämt sich dann, daß die Dinger so winzig sind. Aber ich lasse doch nichts auf sie kommen. Denn unsere märkischen Krebse sind nun einmal die wohlschmeckendsten der Welt."

„Sie sind wirklich vortrefflich, Herr Pastor," erklärte die Fürstin liebenswürdig.

Aber die alte Dame schüttelte den Kopf. „So ist er nun, mein guter Freund. Immer muß er loben, was unsere Mark hervorgebracht hat. Pastorchen, Pastorchen, anderswo giebt's auch gute Krustenthiere — ich sage Ihnen, solch' guter masurischer Krebs ist nicht zu verachten. Uebrigens sind diese hier gut, auch gut gekocht! Meine Hochachtung, Tina! Du hast an der Butter nicht gespart. Es ist nämlich eine Thorheit, wenn die Leute behaupten, Butter an die Krebse zu thun, sei Verschwendung. Ueberhaupt — aber Durchlaucht haben gewiß noch nie einen Blick in die Küche gethan."

Die junge Frau schüttelte lächelnd den Kopf. „Zu meiner Schande gesagt — nein! Wir sind beide so gar nicht zur Hausfrau erzogen. Erzogen .... sind wir's überhaupt? Sie wissen ja, gnädige Frau, wie das bei uns geht. Ein wenig Mädchenlyceum, dann ein Jahr in einem Pariser Pensionat, dann mit kaum fünfzehn Jahren in die Welt. Fast immer auf Reisen. Ein Jahr in Italien, eine Season in London; ein paar Monate in Paris, ein paar andere in Biarritz — dann wieder einmal drüben — und eigentlich von klein auf selbstständig."

„Das scheint mir das beste dabei, Durchlaucht. Machen Sie nicht so große Augen, Pastorchen — ich fürchte mich doch nicht. Unsern jungen Mädchen fehlt die Selbstständigkeit. Im ganzen Leben spüren sie's nach, bleiben als Frauen dieselben Schäfchen, die sie waren, und lassen sich von euch Männern scheeren. So, und nun geben Sie uns noch einmal die Terrine herüber, Pastor —"

Am andern Ende des Tisches saß Hans zwischen Miß Ruth und Tina. Auch er plauderte heiter, kam aus dem Hundertsten in's Tausendste und machte seine kleinen Witzchen. Aber war's nun, daß Tina sich zu sehr in ihrer hausfraulichen Wichtigkeit fühlte und nur Ohr und Auge für den Tisch hatte, oder war's, daß die Amerikanerin das Garn, das er spann, nie recht aufnahm — allmälig verstummte er. Und seine Blicke gingen immer häufiger dort hinüber, wo die Fürstin saß.

Dann wurde endlich die Tafel aufgehoben. Es dämmerte schon. Hans war zur Fürstin getreten. Er sagte so laut, daß es die anderen hören mußten: „Ich möchte Durchlaucht gern noch ein kleines Stückchen schöner Landschaft zeigen — die Aussicht hinter dem Hause nämlich. Es wäre das gerade in dieser Beleuchtung etwas für Ihren Pinsel."

Sie sah zu ihrem Manne hinüber. Er hatte sich eine Cigarette angesteckt und sprach mit dem Pfarrer. „Schön, Herr von Hagelitz. Es ist doch nicht weit?"

„Bewahre! Wenige Schritte."

„Vielleicht begleitet uns Ihr Fräulein Schwester?" Sie wandte sich direkt an Malwine. Aber Malwine verneinte. Wie es Gallweg, der neben ihr stand, schien, in fast unfreundlicher Weise.

„So kommen Sie, Herr von Hagelitz!"

Er schritt neben ihr her. Wortlos zuerst, durch den schmalen Gemüsegarten mit den bunten Blumenrabatten, bis an den Rand der Pfarrwiese. Hier blieb er stehen, immer noch schweigend, mit hängendem Kopf, die Lippen fest aufeinander gepreßt.

Die Fürstin schien völlig von dem landschaftlichen Bilde eingenommen. „Das ist wirklich schön. So schlicht und herb. Diese Wiese mit dem leichten Nebelhauch, drüben der Bach mit den Erlen und dann der weite Blick bis zu den Hügeln mit den seltsamen Wolkenbildungen darüber. Ich danke Ihnen, daß Sie mir das zeigten, Herr von Hagelitz."

Jäh warf er den Kopf zurück und blickte ihr mit lodernden Augen in's Gesicht. „Als ob ich Sie deshalb hierher geführt hätte! Sprechen wollte ich Sie! Endlich einmal allein sprechen."

Sie sah ihn lächelnd an, mit größter Ruhe, mit einer Art überlegenen, gelassenen Wohlwollens. „Aber, lieber Hans, so seien Sie doch vernünftig," sagte sie. „Sie verderben mir wirklich mit solch' unsinnigen Worten diese prächtige Abendstimmung."

„Vernünftig sein! Immer vernünftig sein! Wo ich rasen möchte in verzweifelter Leidenschaft."

„Unsinn, lieber Freund! Sie denken ja gar nicht daran, reden sich das alles nur ein. Ich kenne Sie besser: Sie sind einer großen Leidenschaft überhaupt gar nicht fähig."

Er wollte aufbrausen: „Ellinor!" und fiel sogleich in einen weichen, bittenden, vorwurfsvollen Ton: „Sie spielen mit mir! Wie Sie so grausam sein können ...."

Die Fürstin war ein paar Schritte in das wogende Grasmeer hineingegangen, bückte sich, um einige Wiesenblumen zu pflücken, Pechnelken und Zittergras; nun wandte sie sich wieder um: „Eigentlich sollte ich böse auf Sie werden! Ernstlich böse, lieber Hans. Ich spiele mit Ihnen? Wieso? Ich habe Ihnen erlaubt, mir ein wenig zu huldigen — mir die Cour zu machen, wenn Sie wollen. Warum? Weil ich Sie nett fand und frisch und artig. Ich habe Ihnen das erlaubt, wie ich es — voraussichtlich — manchem anderen auch noch erlauben werde. Pour passer le temps — und selbstverständlich ohne jede gegenseitige Verpflichtung. Das wußten Sie doch — den ganzen Winter hindurch! Also — was wollen Sie eigentlich? Sie sind sehr unbescheiden, mein Lieber —"

„Und wenn ich es bin!"

„Dann leben Sie eben in einem bedauerlichen Irrthum, Hans. Vielleicht ist es gut, daß ich Ihnen das heute schon offen sagen kann. Und besser noch ist es, daß ich weiß: Sie gehören nicht zum Stamme der Asra. Nun kommen Sie, Sie Unverstand, wir müssen zu den übrigen zurückgehen."

Schwer schritt er neben ihr her. Schweigend zuerst. Dann stieß er plötzlich bitter hervor: „Also Durchlaucht beliebten nur, mich vor Höchstihren Triumphwagen zu spannen — als artigen Esel ..."

„Aber Hans! Welch ein Vergleich! Esel spannt man doch nicht vor einen Triumphwagen." Sie lachte heiter, ging noch ein paar Schritte und blieb dann stehen. „Geben Sie mir Ihre Hand, lieber Hans! Soyons amis, Cinna! sagt ja wohl der große Corneille, wenn mich mein bischen Schulweisheit nicht betrügt. Sie wollen nicht? Aber, Hans ..."

Noch immer hielt sie ihm die schmale weiße Hand hin. Sie leuchtete, wie ihr Gesicht, förmlich aus der Dämmerung heraus. Langsam legte er schließlich die seine hinein. „Das ist etwas sehr Kümmerliches, Fürstin — Freundschaft."

„Oho! Kommt ganz darauf an, wie man es auffaßt. Sehen Sie, Hans, ich hab' Sie wirklich gern. Mehr wohl, als Sie es verdienen. Ich möchte Ihnen dafür den besten Beweis geben ..." Sie zögerte doch ein paar Augenblicke, dann fuhr sie halblaut fort: „Lassen Sie sich rathen, Hans — heirathen Sie Ruth!"

Diesmal war er es, der lachte. Aber es klang sehr unfroh. „Sie sind sehr verschwenderisch in Ihrer Güte, Fürstin. Erst bieten Sie mir Ihre Freundschaft — ein kostbares Gut, wie ich unter andern Umständen gern zugeben würde — und nun gar die Schwester! Aber ich danke unterthänigst —" er warf den Kopf trotzig zurück — „ich liebe Miß Ruth nicht."

„Und wenn ich Ihnen nun sagen würde: Ruth liebt Sie —"

Hans stutzte einen Augenblick. Dann schüttelte er den Kopf: „Nein, nein, Fürstin! Sie irren! Und wenn auch! Miß Ruth ist schön. Fast so schön wie Sie. Aber es liegt eine Welt zwischen Ihnen beiden. Sie wissen es besser als ich. Vielleicht wissen Sie's freilich auch nicht, — noch nicht! Sie sind das Feuer — Ruth ist das Wasser. Ich könnte mich vom Feuer verbrennen lassen — zu eitel Kohle und Asche! Aber am Rande des Wassers würde ich verdürsten! Nein — nein — nein!"

„Das ist wieder alles Einbildung — Phrase, mein lieber Hans! Ruth paßt sogar viel besser für Sie — nun, als ich je gepaßt haben würde! Paßt überhaupt besser zu einem deutschen Manne. Gerade weil sie die passivere Natur ist. Aber lassen wir das Thema fallen — für heute. Es wird auch Zeit. Mein Mann wartet gewiß schon voll Ungeduld, der Pferde wegen nämlich."

In der That, der Wagen war bereits vorgefahren. Die anderen Herrschaften saßen noch plaudernd unter dem Birnbaum um den abgedeckten Tisch, auf dem ein paar Windlichter standen. Der Fürst aber lehnte neben dem Pfarrer an der Gartenpforte im Dunkeln; nur das leise Glimmen der Cigarette leuchtete, als er die Asche abstieß, über sein seltsam müdes und jetzt zugleich etwas spöttisches Gesicht.

„Nun, Elly, genug Landschaftsstimmung bewundert? Ein Stück feuchter Wiese, ein paar Erlen —"

„Ganz recht, Peter! Und nebenbei ein kleines Stück Himmel, in ganz eigner Beleuchtung. Aber Du weißt das ja nicht zu schätzen. Nun wollen wir uns übrigens empfehlen."

Wenige Minuten später fuhren sie ab, nachdem die Fürstin noch die dringende Bitte ausgesprochen hatte, ohne feierlichen Gegenbesuch sich recht bald auf Schloß Glaring anzusagen. Auf einen Augenblick hatte ihre Hand auch in der von Hans geruht; die seine fiebrig heiß, die ihre kühl, ganz ruhig.

Kurze Zeit standen die anderen noch beisammen um die Großmutter und den Pfarrer, die sich in irgend ein kleines Neckgespräch verwickelt hatten. Nur Hans war etwas abseits an den Tisch getreten und sah starr auf ein paar Nachtschmetterlinge, die rastlos die Windlichter umschwärmten. Dann brachen sie auf.

War's ein Zufall? Ganz zuletzt standen sich auf einen Moment Tina und Hans allein gegenüber, dicht am Tisch. Der Lichtschein huschte über ihr bräunlich angehauchtes Gesicht. Er konnte deutlich erkennen, wie sie die vollen Lippen zusammengepreßt hatte, und das trotzige Leuchten in ihren dunkeln Augen. Es that ihm schmerzlich weh. Wie schön sie doch war! Und nun so ganz anders zu ihm wie ehedem. Nun ja, es konnte eben nicht anders sein.

„Gute Nacht, liebe Tina." Er streckte ihr die Hand hin.

Aber da schob sie ihre beiden Hände auf den Rücken, sah ihn groß an, erwiderte kurz: „Gute Nacht!" und trat unmittelbar an den Tisch heran, die Kerzen zu löschen. Er hörte noch, wie sie sagte: „Die armen Schmetterlinge," dann verschwand sie im Dunkel.

Der Pastor war mit den übrigen ein paar Schritte auf dem Anger mitgegangen. Als Hans sie einholte, kehrte er um.

Die Mutter hakte sich in den Arm des Sohnes. „Warte ein wenig, Hans. Laß die andern voraus. Ich muß Dir etwas sagen .." bat sie in ihrem ängstlichen Tonfall.

„Es ist schon so spät, Mama..... Aber bitte, was giebt's denn?"

Sie hüstelte ein wenig, wie immer, wenn ein Gefühl der Verlegenheit sie drückte. Und das hatte sie leicht, wenn sie mit dem großen Sohne ein ernstes Wort sprechen wollte. Dann begann sie endlich: „Lieber Hans, wie konntest Du denn mit der Fürstin allein in die Dunkelheit hinauslaufen ..."

War es nur das? Er zwang sich zu einem Lachen. „Aber, Mama, was habt ihr hier immer noch für kleinliche Ansichten!"

„Kleinlich oder nicht, Hans, es mußte auffallen. Ihr bliebt auch so lange fort. Hans, ich sorge mich. Du hast mir nie geschrieben, daß Du bei den Woldegg's viel verkehrst. Das ist schon wie Absicht. Ganz überrascht war ich, wie intim ihr seid ..."

„Nun, Mama? Was weiter?"

„Nun ja, Hans! Lieber Gott, eine verheirathete Frau — eine Fürstin..."

„Eine Fürstin ist ein Mensch genau wie jeder andere, liebe Mama. Die schöne Ellinor läßt sich vielleicht ein bischen die Cour schneiden — flirten nennen sie's drüben —, aber ich kann Dir zuschwören, mit den heiligsten Eiden, es hat nichts auf sich. Sie ist nämlich, unter uns gesagt, kalt wie die Hundeschnauze!"

„Pfui, Hans, welch' häßlicher Ausdruck!" meinte die Mutter, scheinbar sehr empört, aber sie athmete doch erleichtert auf.

Sie gingen gerade am Zaun des Kantorgartens entlang. Ein Hund schlug an. Dann war wieder tiefe Stille.

„Weißt Du eigentlich, daß Tina einen Antrag gehabt hat?" begann die Mutter wieder.

„Aber nein! Und das sagt ihr mir jetzt erst —"

(Fortsetzung folgt.)

— Umschlag. Lehrling: „Herr Principal, ich habe diesen Morgen ein falsches Zwanzigmarkstück eingenommen." — Chef: „Sie sind ein Esel — ein Kameel —" — Lehrling: „Ich hab's aber schon wieder ausgegeben —" — Chef (besänftigt): „Sie sind ein tüchtiger Mensch, Meier!"

Für die Küche.

Mairüben mit Schweinefleisch. 1½ Pfund frisches Schweinefleisch (Rippenstück) setzt man mit Wasser bedeckt auf, fügt Salz zu und giebt 2 Suppenteller voll sauber geputzter, kleiner, weißer Rüben, sogenannter Mairüben hinein. Man läßt diese miteinander gar kochen, nimmt die Rübchen dann mit einem Sieblöffel heraus und kocht die Schweinefleischbrühe bis auf ½ Quart ein. Aus 2 Unzen Butter und 2 Unzen Mehl bereitet man eine recht dunkle Mehlschwitze, fügt Salz, Muskat und geriebene Zwiebel dazu und rührt dies mit der Schweinefleischbrühe zu einer runden, seimigen Sauce, in der man die Rübchen gut durchschmoren läßt. Das Schweinefleisch wird in zierliche Scheiben geschnitten und zu den Rüben angerichtet.

Gefüllte, gebackene Tomatoes. Von dem Blüthenende der Tomatoes, die glatt, reif und fest sein müssen, schneidet man eine dünne Scheibe ab und holt dann mit einem kleinen Löffel das Innere der Tomatoes heraus, ohne die Schale zu durchstoßen. Ein Viertel Kohlkopf und eine Zwiebel werden sehr fein gehackt und mit einer ½ Tasse Milch, Brodkrumen nach Bedarf, Salz, Pfeffer und Zucker zu einer breiartigen Masse verarbeitet. Damit füllt man die ausgehohlten Tomatoes, legt den Deckel wieder auf, bindet mit einem feinen Bindfaden zusammen, stellt die Tomatoes in eine mit Butter ausgestrichene Pfanne in den heißen Backofen, die aufgeschnittene Seite nach oben, gießt etwas Wasser in die Pfanne, um das Anbrennen zu verhüten, legt ein Stückchen Butter auf jede Tomate und läßt sie gar backen.

Maccaroni in Schinkenbeiguß. Maccaroni nach Bedarf werden abgekocht. 2 Unzen magere Schinkenreste schneidet man klein und giebt sie in eine Pfanne, dazu acht feingeschnittene Schalotten, eine Tasse Essig, Lorbeerblätter, Nelken- und Pfeffer-Körner, deckt die Pfanne zu und läßt alles schnell etwas dünsten. In etwas reichlicher Butter schwitzt man zwei Kochlöffel Mehl, füllt kräftige Fleischbrühe dazu und läßt dies zu einer dicklichen Sauce kochen, welche man über Schinken und Zwiebel gießt, und noch eine halbe Stunde zusammen kochen läßt. Die Sauce wird dann geseiht, das Fett abgeschöpft und kurz vor dem Anrichten die Maccaroni hineingegeben.

Gefüllte Kalbsbrust. Dies ist für eine größere Tischgesellschaft ein passendes Gericht. Man entfernt den dicken Knochen aus dem Bruststück, und füllt die Höhlung mit folgender Mischung aus. Ein Stück Butter von Eigröße läßt man in einer kleinen Pfanne heiß werden, rührt 3 gewöhnliche Brodscheiben, welche man vorher einige Minuten in kaltem Wasser erweicht hat, in einer tiefen Schüssel fein, gibt 1 Tasse gewaschene Rosinen, 2 gut zerklopfte Eier, Salz und etwas geriebene Muskatnuß dazu, sowie die geschmolzene Butter. Nachdem alle diese Theile gut vermischt sind, füllt man die Kalbsbrust damit, vernäht die Oeffnung mit einigen Stichen und bringt den Braten dann in den Backofen. Die Bratpfanne wird mit einigen Scheiben Speck belegt, der Braten selbst mit einigen Butterstückchen. Fest zugedeckt, wird derselbe in 2 Stunden weich sein, während man von Zeit zu Zeit etwas Wasser an der Seite zugießt. Das Fleisch mit der Füllung kann heiß oder kalt servirt werden. Grüner Salat ist eine passende Zugabe zu diesem wohlschmeckenden Braten.

Schinken-Salat ist ein angenehmes Gericht für heiße Sommertage und wird in folgender Weise zubereitet: Ein Pint kalten gekochten Schinken schneidet man in kleine Würfel. Ein Pint zarter fein gehobelter Weißkohl, 2 in feine Scheiben geschnittene Gurken, zwei klein geschnittene Zwiebeln, alle diese Bestandtheile gibt man mit dem Schinken zusammen in eine tiefe Porzellanschüssel, und gießt eine beliebige Salatsauce darüber, mit der das Ganze vorsichtig vermengt wird.

Spinat mit Eierkuchen. Der Spinat wird in Salzwasser wie gewöhnlich abgekocht, auf ein Sieb geschüttet, ausgedrückt und fein gehackt. Man dämpft ihn in zerlassener Butter einige Minuten durch, giebt dann eine Tasse gute Bouillon daran und fügt zwei Löffel Semmelkrumen, etwas Muskatnuß und noch etwa nöthiges Salz dazu. Der fertige Spinat wird in kochendem Wasser heiß gestellt, dann erst bäckt man fünf leichte Eierkuchen in der Größe der Schüssel, auf der man den Spinat anrichten will. Man stellt diese Schüssel ebenfalls auf ein Gefäß mit kochendem Wasser, damit sie recht heiß erhalten wird. Sowie ein Eierkuchen fertig gebacken und auf die Schüssel gelegt ist, wird er gleichmäßig mit Spinat bestrichen, wobei jedoch die Außenränder frei bleiben müssen. Den Beschluß bildet der fünfte Eierkuchen; auf diesem wird der Rest des Spinats mit einem Blechlöffel in Häufchen vertheilt, die man mit gerösteten, sehr fein geschnittenen Weißbrotstiftchen besteckt. Das ganze Gericht wird, falls es nicht genügend heiß sein sollte, einige Minuten auf Wasserdampf in einen heißen Ofen gestellt. Es wird ohne Fleischbeilage zu Tisch gegeben.

— Vielversprechend. „Ihr Sohn, der Ulanenleutnant, scheint ein recht vielversprechender junger Mann zu sein, Herr Commercienrath!" — „Ja, sogar ein bischen zuviel versprechend; da hat er einem Mädchen die Ehe versprochen, und jetzt habe ich 10,000 Mark zu zahlen!"